

# Zweitveröffentlichung



Klevermann, Nils; Kallenbach, Tilman; Sellner, Nora; u. a.

## Wissenschaft gestalten - Wissen erarbeiten : (Zukunfts-) Perspektiven für die nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen und die Praxis der Sozialen Arbeit

Datum der Zweitveröffentlichung: 11.12.2025

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-112125x

### Erstveröffentlichung

Klevermann, Nils; Kallenbach, Tilman; Sellner, Nora; u. a. (2023): Wissenschaft gestalten - Wissen erarbeiten : (Zukunfts-) Perspektiven für die nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen und die Praxis der Sozialen Arbeit, in: Michaela Köttig, Sonja Kubisch, Christian Spatscheck, u. a. (Hrsg.), *Geteiltes Wissen - Wissensentwicklung in Disziplin und Profession sozialer Arbeit*, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 303–315, doi: 10.2307/jj.2840669.25.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

# Wissenschaft gestalten – Wissen erarbeiten. (Zukunfts-)Perspektiven für die nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen und die Praxis der Sozialen Arbeit

*Nils Klevermann, Tilman Kallenbach, Nora Sellner, Fabian Fritz  
und Lisa Janotta*

## 1. Wissen erarbeiten in einer sich verändernden Wissenschaftslandschaft

Radikale Veränderungen der Wissenschaft betreffen auch die Soziale Arbeit als Disziplin. Der „akademische Kapitalismus“ (Münch 2011: 9) mit Drittmittelabhängigkeit, Exzellenzinitiativen und Verwertungslogik trifft besonders die wissenschaftlich Tätigen vor und neben der Professur. Diese Gruppe<sup>1</sup> ist in Forschung, Lehre und Qualifikation stark in die Wissensproduktion von Disziplin und Profession involviert, hat diverse institutionelle Anschlüsse an die Orte dieser Wissensproduktion und bearbeitet deren Kontexte vermehrt auch wissenschaftspolitisch. Das zeigt sich aktuell auch dahingehend, dass die prekären Arbeitsbedingungen, unter denen sie Wissenschaft betreibt, durch die disziplinenübergreifende Bewegung „#IchBinHanna“/„#IchBinReyhan“ benannt und aufgedeckt werden. Mögliche wissenschaftspolitische Veränderungen werden öffentlich diskutiert (z.B. Bahr et al. 2022) – auch in der Sozialen Arbeit (z.B. Sellner et al. 2021).

Wir möchten der Frage nachgehen, unter welchen (Rahmen-)Bedingungen die nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen Wissen für die Disziplin und Praxis Sozialer Arbeit produzieren und sich (vielfach) dadurch gleichzeitig für

---

1 Wir sprechen von nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen Sozialer Arbeit, wenn alle Arbeits-, Lebens- und Qualifikationsbedingungen neben und vor der Lebenszeitprofessur bezeichnet werden sollen (beispielsweise wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen, Lehrbeauftragte, Lehrkräfte für besondere Aufgaben oder Mitarbeiter\*innen im Wissenschaftsmanagement). Von Mittelbau sprechen wir, wenn diese Gruppe über Stellen in den Hochschulen verankert sind. Hingegen sprechen wir von sogenannten Nachwuchswissenschaftler\*innen, wenn explizit die (Qualifikations-)Bedingungen von Promovierenden und Habilitierenden in den Fokus gerückt werden.

diese qualifizieren. Mit einer Perspektiverweiterung wollen wir dabei nicht nur auf die Bedingungen an Universitäten blicken, sondern auch auf die Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs). Dies hat drei Gründe: Erstens wird Soziale Arbeit vielerorts an HAWs gelehrt und beforscht. Zweitens werden die spezifischen Rahmenbedingungen der Lehre, Forschung und Qualifikation von nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen an HAWs bislang kaum thematisiert. Und drittens bildet die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) einen der disziplin- und gesellschaftspolitischen Orte, an dem die Entwicklungen an HAWs begleitet und vorangetrieben werden.

Um der Frage nach den statusspezifischen Bedingungen der Wissensproduktion nachzugehen, werden wir zunächst eine Positionsbestimmung im wissenschaftlichen Feld vornehmen und die Statusgruppe der nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen in ihrer Heterogenität in den Blick nehmen (2.). Anschließend systematisieren wir die Bedingungen der Wissensproduktion in den unterschiedlichen Organisationsformen und formulieren Handlungsanforderungen (3.). Auch Räume der Praxisfelder betrachten wir hinsichtlich der Bedingungen von Wissensproduktion (4.). In einem abschließenden Fazit (5.) werden wir erörtern, welche (Zukunfts-)Perspektiven für nonprofessorale Wissenschaftler\*innen notwendig sind, um die Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit mitzugestalten.

## 2. Nonprofessorale Wissenschaftler\*innen in der Sozialen Arbeit – Eine Positionsbestimmung

Wissenschaft wird durch Wissenschaftler\*innen gestaltet, die in unterschiedlichen Positionen in der (auch außer-)hochschulischen Hierarchie ihrer Arbeit nachgehen; man spricht hierbei von „Statusgruppen“. Während die Positionierungen der nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen disziplinenübergreifend durch Gemeinsamkeiten gekennzeichnet sind, lassen sich auch disziplinäre Besonderheiten in der Sozialen Arbeit ausmachen.

### 2.1 Erziehungswissenschaftliche Perspektive auf prekäre Positionierungen

Seit einigen Jahren intensiviert sich in den Erziehungswissenschaften die Diskussion um die Lebens-, Arbeits- und Qualifikationsbedingungen von Nachwuchswissenschaftler\*innen. Diese Perspektive ist auch für die Soziale Arbeit

bereichernd, da sie den Blick nicht ausschließlich auf arbeitsrechtliche Themen lenkt. Bün­ger et al. (2016: 9) machen beispielsweise darauf aufmerksam, „dass den zur Disposition stehenden Bedingungen von Lehre, Forschung und Quali­fikation [...] pädagogische Fragestellungen eigen sind“. In diesem Sinne muss die Hochschule nicht nur als Ort der Erwerbsarbeit, sondern auch der Bildung und Quali­fikation sowie der Forschung in den Blick genommen werden. Das Wissen, das Nachwuchswissenschaftler\*innen im Rahmen ihrer Arbeit produ­zieren, wird zur notwendigen Bedingung, um sich zu qualifizieren und im Sys­tem „mitspielfähig“ zu bleiben.

Was heißt es aber, die Arbeits- und Qualifizierungsbedingungen von Nachwuchswissenschaftler\*innen auch als „pädagogisch konnotierte Verhält­nisse“ (ebd.: 14) in unterschiedlichen organisationalen Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen? Die prekäre Position(ierung) der Qualifikand\*innen im Feld verschränkt sich – folgt man Bün­ger et al. (ebd.: 16) – dabei mit ihrer Pädagogisierung. Die „Logik des Werdens“ (Jergus 2021: 13) in dieser Quali­fikationsphase und die sie kennzeichnende Subjektivierungsfigur eines „noch nicht“ (Bün­ger et al. 2016: 14) wird dabei unter anderem über Begriffe wie beispielsweise Quali­fizierung, Nachwuchs oder Betreuungsvereinbarung ver­sinbildlicht. Diese verweisen darauf, dass die Gruppe der Nachwuchswissen­schaffler\*innen noch nachweisen muss, ob sie in der Lage ist, wissenschaftlich anerkanntes Wissen zu produzieren. Die Produktion von Wissen wird damit zu einer Frage der Positionierung im Feld. Erst, wenn dieses Wissen und die For­men seiner Erarbeitung durch die Disziplin anerkannt werden, werden auch die Subjekte als Wissenschaftler\*innen anerkannt.

Vor diesem Hintergrund und den zumeist individualisierten Geschichten des Erfolgs und Scheiterns im Kampf von Nachwuchswissenschaftler\*innen um Anerkennung und Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Feld, plädiert Jergus dafür, „die Sozialität des Denkens, Schreibens und Sprechens in den Vordergrund zu stellen, die eine universitäre *communitas* konstruieren“ (2021: 14). Diese Perspektive fordert eine Politisierung der Bedingungen, unter denen die Quali­fikation an den verschiedenen Orten stattfindet, anstatt strukturelle Probleme zu individualisieren und damit in den Bereich des Privaten zu ver­bannen. Überdies ermöglicht die veränderte Perspektivierung, danach zu fra­gen, welche (institutionellen) Bedingungen für die Produktion wissenschaftli­chen Wissens durch die nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen „benötigt“ werden. Zudem bietet sie Anlass zu einer Reflexion der Zugehörigkeitsord­nungen für eine Positionierung innerhalb der angestrebten Disziplin. Nach­wuchswissenschaftler\*innen werden somit – in Anlehnung an Kessler und Mau­rer (2010) – zu „Grenzbearbeiter\*innen“, die die Anerkennungsordnungen und Zugangsbedingungen (auch zwischen den Hochschultypen) erkennen und be­arbeiten müssen.

In der Frage nach den organisationalen Bedingungen einer solchen Quali­fikation für die Arbeit in der Wissenschaft stehen bisher die Universitäten und

außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Fokus. Die Herausforderung für Fachhochschulen (FHs) und HAWs besteht hingegen nicht nur darin, in-nerorganisatorische Entscheidungen zu Qualifikationsbedingungen treffen zu müssen, sondern auch, sich als Institution selbst, nämlich als Orte der Qualifikation, behaupten und legitimieren zu müssen. Bedeutsam ist dabei auch, dass sich beide Hochschultypen – Universität und HAW – in ihrer Organisationsform erheblich unterscheiden (u.a. im Hinblick auf das Lehrdeputat, die Größe und Rolle des Mittelbaus und die spezifische Forschung(sorientierung)). Das hat zur Folge, dass sich auch die Anforderungen und somit auch die Bedingungen von Nachwuchswissenschaftler\*innen, Wissen zu generieren und sich zu qualifizieren, unterscheiden. Ein Diskurs darüber, worin die jeweiligen Besonderheiten der Organisationsformen in Bezug auf die Qualifikation(sbedingungen) bestehen und wie sie sich als spezifische Orte mit konkreten Vor- und Nachteilen bewähren, steht jedoch noch am Anfang. So wird beispielsweise in Hessen die Debatte mit Blick auf die Evaluation der Promotionszentren an HAWs (Wiarda 2022) geführt – strukturelle und wissenschaftstheoretische Fragen nehmen darin aber bisher nur eine Randposition ein. Für die Nachwuchswissenschaftler\*innen, die sich an HAWs promovieren lassen wollen, führt dies zu einer mehrfachen Prekarisierung ihrer Position.

Wie die Bedingungen der nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen innerhalb von Fachgesellschaften problematisiert werden können, zeigt das Netzwerk junge Wissenschaft der Sozialen Arbeit in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE; JuWiSozA). Henn und Schulze (2014) verweisen darauf, dass sich die als „Nachwuchs“ markierte und positionierte Gruppe durch spezifische, statusbedingte Interessen auszeichnet. Die Bildung des Netzwerks und die institutionelle Verankerung wollen dazu beitragen, dass der „Nachwuchs“ eine „eigene“ politische Stimme“ (2014: 86) ausbildet und innerhalb der DGfE artikuliert. Sie betonen, dass die Produktion von (wissenschaftlichem) Wissen statusunabhängig sei; gleichwohl erfolgt die Produktion unter statusspezifischen Bedingungen, was die Bildung eben jener Netzwerke erforderlich macht. Da das Netzwerk JuWiSozA in der DGfE einen universitären Fokus hat und sich die Bedingungen zwischen den Hochschultypen unterscheiden, scheint es uns notwendig, auch die Produktion von Wissen innerhalb von HAWs zu thematisieren und die Bedingungen zu politisieren.

## 2.2 Zur Heterogenität der Statusgruppe in der DGSA

Unter welchen Bedingungen arbeiten nonprofessorale Wissenschaftler\*innen an HAWs? Um diese Gruppe greifbar und die Bedingungen der Wissensproduktion bearbeitbar zu machen, wird nun die Beobachtung diskutiert, dass es sich bei nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen Sozialer Arbeit um eine aus-

gesprächen diverse Gruppe handelt – nicht zuletzt in den Reihen der Fachgesellschaften.<sup>2</sup>

Eine Analyse der Vorkonferenz zur DGSA-Jahrestagung 2022 – jenen Orts, der einen Raum des Austausches explizit für Nachwuchswissenschaftler\*innen bieten soll – eröffnet einen ersten Einblick: Die Beteiligten hatten in diesem Rahmen 21 wissenschaftliche Poster zu ihren Forschungsprojekten vorgestellt; 13 der einreichenden Personen waren als wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen beschäftigt, 10 an staatlichen HAWs, 2 an privaten Hochschulen und 1 an einer Universität. 7 Poster wurden von Kolleg\*innen eingereicht, die ihren Lebensunterhalt außerhalb der Wissenschaft bestritten; 2 finanzierten sich durch Stipendien.

Wird ein Blick in die Selbstorganisation des Fachs, also in die Sektionen und Fachgruppen der DGSA, geworfen, so zeigt sich hier ein noch vielfältiger Mittelbau in der Funktion der (Ko-)Sprecher\*innen (DGSA 2022). Drei von sechs Sektionen werden von wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen aus Universitäten und (Schweizer) FHs mitvertreten. In den Fachgruppen ist das Bild noch diverser. Elf Wissenschaftler\*innen jenseits der Professur nehmen (Ko-)Sprecher\*innenaufgaben wahr. Neben Angestellten in der Erziehungswissenschaft verschiedener Universitäten finden sich drei Kolleg\*innen, die an HAWs als wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen arbeiten. Aber auch Kollegiat\*innen, Angestellte in Gleichstellungsbüros oder wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen in privatwirtschaftlichen Forschungsinstituten sind für die DGSA aktiv.

Dies zeigt, wie unterschiedlich nonprofessorale Wissenschaftlicher\*innen in Forschung und Lehre an HAWs eingebunden sind. Sie sind in allen Hochschulformen beschäftigt, und es kann konstatiert werden, dass der „Mittelbau“ de facto kein rein universitäres Phänomen mehr ist.

### 2.3 Aktuelle Entwicklungen an HAWs

Die beschriebenen Beobachtungen weisen auf eine zunehmende Verortung von nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen<sup>3</sup> an HAWs hin. Dies ist nicht zuletzt ein Effekt einer erfolgreichen Etablierung der Wissenschaft Sozialer Ar-

---

2 Da bei weitem nicht alle Wissenschaftler\*innen, die in irgendeiner Weise aktiv sind, systematisch befragt werden können, blicken wir an dieser Stelle auf diejenigen, die sich in der Fachgesellschaft organisieren und engagieren.

3 Leider fehlen absolute Zahlen dazu, wie viele Wissenschaftler\*innen der Sozialen Arbeit an Universitäten bzw. HAWs promovieren. Der „BuWiN“ von 2021 analysiert dies nur für andere Disziplinen (Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021: 197).

beit an diesem Hochschultyp (vgl. Sommer/Thiessen 2018: 438ff.). HAWs kann also in der Produktion von Wissen und in der Qualifikation eine zunehmende Bedeutung zugesprochen werden – strukturelle Fragen bleiben bisher aber offen. So kommentiert der aktuelle „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021“ die Karriere- und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft zum Gegenstand wie folgt: „Im Gegensatz zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten steht bei Fachhochschulen vor allem die Schwierigkeit im Vordergrund, Professuren adäquat zu besetzen“ (Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021: 54).

Trotzdem sind im gleichen Bericht deutliche Steigerungsraten in der Anzahl der hauptberuflich tätigen Kolleg\*innen im wissenschaftlichen und künstlerischen Personal dargelegt. Waren es 2005 an den Verwaltungs- und Fachhochschulen noch 14.390 Kolleg\*innen, so waren es 2018 schon 20.554 – eine Steigerung um 43 Prozent (vgl. ebd.: 100). Leinenbach et al. zeigen in ihrer Analyse, dass 2016/2017 und 2018/2019 immerhin zwischen 6 und 8 Prozent der ausgeschriebenen Stellen in der Sozialen Arbeit an Hochschulen auf wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen abzielen (vgl. 2022: 131f.). Deutlich wird also ein Forschungsbedarf, der die bisher nicht systematisch etablierten, aber wachsenden Mittelbaustrukturen (vgl. Sommer/Thiessen 2018: 438) analysiert. Die bisherigen Ergebnisse lassen die Folgerung zu, dass den HAWs innerhalb der Debatte um die Produktion von Wissen durch nonprofessorale Wissenschaftler\*innen eine größere Bedeutung zugesprochen werden muss. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass die Bedingungen weiterhin überwiegend für Universitäten diskutiert werden.

Seit einigen Jahren spielen zudem in der Sozialen Arbeit auch private Hochschulen eine stärkere Rolle – insbesondere dann, wenn es um duale oder Fernstudienangebote geht (vgl. Meyer/Buschle 2020: 348ff.). Leinenbach et al. kommen für die Soziale Arbeit zu der Schlussfolgerung: „Der wachsende Fachkräftebedarf wird überwiegend von privaten Studienanbietern abgedeckt“ (2022: 62). Wenngleich die Rolle der privaten Hochschulen als Orte der Qualifikation noch vollkommen unterbeleuchtet ist, müssen sie als potenziell solche Orte sowie als ein zukünftiger Arbeitsmarkt für Qualifizierte ernst genommen werden. Wird ein Blick auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal dieser Einrichtungen geworfen, so finden sich dort schon für das Jahr 2013 auch ohne zusätzliche Drittmittelstellen immerhin 4500 Vollzeitäquivalente, von denen aber nur 1700 Stellen Professuren sind (Buschle/Haider 2016: 79). Ein guter Teil dieser Stellen wird durch nebenberuflich Beschäftigte mit kurzfristigen Arbeitsverträgen bewältigt – beispielsweise über Lehrbeauftragte, die an den privaten Hochschulen mit einer doppelten so hohen Quote beschäftigt sind wie an staatlichen (Buschle/Haider 2016: 80). Zusätzlich sind die privaten Hochschulen durchaus auch im Feld der Forschung tätig, die häufig in Form von Auftragsforschung realisiert wird und dabei bisweilen einen ausgesprochen guten Ruf genießen (Leinenbach et al. 2022: 64). Hier besteht

ein – in Teilen hochprekärer – Arbeitsmarkt, der nicht zuletzt den wissenschaftlichen Nachwuchs adressiert.

### 3. Nonprofessorale Wissenschaftler\*innen an HAWen: Zwischen Vereinnahmung und Eigeninteressen

Vor dem Hintergrund der real bestehenden „Räume der Qualifikation“ und ihrer geringen Sichtbarkeit im hochschulpolitischen Diskurs wollen wir nach den Gestaltungsmöglichkeiten dieser Orte fragen. Welche Aufgaben sollten nonprofessorale Wissenschaftler\*innen an HAWen übernehmen, und in welcher Relation stünde dies zu ihren Qualifikationsinteressen? Die Debatte um die Qualifikation an HAWs wurde bisher ausschließlich mit Blick auf zu besetzende Professuren geführt. Voraussetzung für eine Berufung ist die erfolgreiche Promotion, kombiniert mit einer fünfjährigen Wissenschafts- und Praxiserfahrung (davon mindestens drei Jahre außerhalb der Hochschule). Die an Fahrt aufnehmende Debatte um das Promotionsrecht von HAWen erfordert aber einen kritischen Blick auf mögliche entstehende Personalstrukturen.

Zunächst müssen wir dazu die Bedeutung der HAWen als Orte der disziplinären Bildung und Wissensgenerierung einordnen. Zwar kann Soziale Arbeit an verschiedenen Hochschultypen studiert werden, jedoch wählen 91 Prozent „aller Studierenden, die für den Bereich der Sozialen Arbeit akademisch qualifiziert werden, [...] HAWs“ (AGJ 2022: 12). Die Etablierung eines Mittelbaus mit Dauerstellen an HAWs wird nunmehr diskutiert, „da Lehrdeputate und Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernommen [...] und so Fachhochschulprofessuren von diesen Aufgaben entlastet [werden sollen]“ (Mozhova/Krabel 2018: 7). Allerdings sei dies auch mit spezifischen Problemen der Personalgewinnung verbunden. So argumentieren Mozhova und Krabel, dass ein solcher „Mittelbau“ nicht die HAW-typische Trias aus Praxis-, Lehr- und Forschungserfahrungen mitbringe, was „zulasten der Qualität in fachhochschulspezifischer Lehre und Forschung gehen“ (Mozhova/Krabel 2018: 7) könne. Um dem vorzubeugen, schlagen die Autor\*innen einerseits vor, HAW-Absolvent\*innen zur Promotion zu motivieren, und andererseits, „Laufbahnkonzept(e) für die Fachhochschulprofessur“ (Mozhova/Krabel 2018: 7) für (noch nicht) Berufungsfähige zu entwickeln.<sup>4</sup> Die Vorschläge sind interessant, aber noch nicht ausgereift. Besonders die Überlegung, einen Mittelbau zur Entlastung der

---

4 Ein Beispiel der Umsetzung ist das Programm „FH-Personal“, <https://www.fh-personal.de>.

Fachhochschulprofessuren in Sachen „Lehrdeputat [...] und Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung“ (Mozhova/Krabel 2018: 7) zu schaffen, verweist auf eine Leerstelle bezüglich der Arbeitnehmer\*innen- und Karriereinteressen der potenziellen wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen.

Nun fordert die DGSA schon länger ein eigenes Promotionsrecht für HAWs und die dafür notwendigen Ressourcen. Damit wäre naheliegenderweise auch die Schaffung von Promotionsstellen verbunden. In den bisherigen Debatten werden bereits zwei Arten von Mittelbaustellen adressiert: einerseits Dauerstellen in Lehre und Verwaltung – zur „Entlastung der Professuren“ (siehe oben), andererseits Promotionsstellen zur eigenen Qualifikation. Wie sehen aber die derzeitigen Karrierechancen und -vorstellungen von wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen in HAWs aus? In einer 2019 durchgeführten Studie (vgl. Fritz et al. 2020: 242f.) zum wissenschaftlichen „Nachwuchs“ der Sozialen Arbeit gaben rund 32 Prozent der insgesamt 315 Teilnehmenden an, dass sie an einer HAW, und 42 Prozent, dass sie an einer Universität angestellt seien. Damit ist davon auszugehen, dass bereits etliche HAWs über einen Mittelbau verfügen.<sup>5</sup> Bei der Frage nach den Karrierezielen gaben die Befragten an, eine Professur an einer HAW (50 Prozent), eine Professur an einer Universität (19,5 Prozent) bzw. eine unbefristete Mittelbaustelle (25 Prozent) anzustreben. Damit besteht bei einem Viertel der Befragten eine Diskrepanz zwischen dem Berufswunsch und den in der Regel befristeten Arbeitsverhältnissen des Mittelbaus.

Was müsste bei der Debatte um die Schaffung eines Mittelbaus an HAWen beachtet werden? Mit Blick auf die besondere Personalstruktur der HAWen, die auf der Professur ohne Lehrstuhlkonzept beruht, ist zunächst zu konstatieren, dass Befristungen an den HAWs kein grundsätzliches Problem darstellen: Es ist davon auszugehen, dass die Mehrheit der Promovierenden bzw. des potenziellen Mittelbaus eine Professur anstrebt und mit ausreichend lang befristeten Promotionsstellen gut versorgt wäre. Wenn die Debatte zum Mittelbau an HAWen an Struktur und Tiefe gewinnen soll, so müssten – fasst man den derzeitigen Kenntnisstand mit Blick auf hochschulpolitische Debatten und Studien zusammen – folgende Punkte diskutiert werden:

1. Wie kann es gelingen, den Mittelbau nicht nur als Entlastungsfaktor für bereits beschäftigte Professor\*innen zu fassen, sondern mit Blick auf die Qualifikationsinteressen dieser Beschäftigungsgruppe und dem so entstehenden neuen Wissen für die Soziale Arbeit zu modellieren? Hierzu muss grundlegend auch darüber gesprochen werden, in welchen Karrierephasen die Komponenten Praxis-, Lehr- und Forschungserfahrungen miteinander verknüpft werden können und wie eine systematische Personalentwicklung bis zur Professur gestaltet werden könnte.

---

5 Wobei die Umfrage hier nicht explizit abgefragt hat, ob es sich um Promotions-, Lehr-, Forschungs- oder Verwaltungsstellen handelt.

2. Damit geht weiterhin eine Debatte darüber einher, für welche Aufgaben es tatsächlich einen unbefristeten Anteil (promovierter) Mitarbeiter\*innen im HAW-Mittelbau geben müsste.
3. Die Debatte ist nicht jenseits der Verteilung von Lehrdeputat zwischen Professor\*innen und nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen zu führen. Das bislang strukturell bedingte und statusspezifische Interesse von Professor\*innen zur „Entlastung“ von Lehraufgaben darf nicht den Blick auf die Bedingungen der Qualifikationsarbeit von Nachwuchswissenschaftler\*innen verdrängen.
4. Bei einer Neugestaltung der Personalstruktur sollte auch darüber gesprochen werden, auf Basis welcher Finanzierungsquellen wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen angestellt werden. Fritz et al. (2020) zeigen, dass eine wissenschaftliche Qualifikation beispielsweise auch neben einer Anstellung im Verwaltungsbereich oder Auftragsforschungsprojekten erfolgt. Entsprechend sollte die Debatte zur Tätigkeit und Qualifikation an HAWs im Zusammenhang mit realistisch verfügbaren Finanzierungsoptionen geführt werden (beispielsweise durch unbefristete Planstellen).
5. Nicht zuletzt dürfen die Fehler der Universitäten im Umgang mit den wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen nicht wiederholt werden: Die Stellendauer muss der praktischen Promotionsdauer entsprechen. Die Anstellung muss einen erheblichen Anteil zur Qualifikation innerhalb der Arbeitszeit bereitstellen, um auf diese Weise Promotionsabbrüchen aufgrund von Überbelastung entgegenzuwirken. Hierbei sollten es in der Regel Vollzeitstellen sein, damit der Lebensunterhalt der Mitarbeiter\*innen gesichert ist sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht wird.

Eine entsprechende Gestaltung der institutionellen Orte ist die notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche und verbesserte Wissensproduktion. Dies war und ist nicht zuletzt Gegenstand der Auseinandersetzungen und Kämpfe von „#IchBinHanna“/„#IchBinReyhan“. Da Soziale Arbeit Wissen nicht nur an Hochschulen produziert, wenden wir uns in der Folge diesen Orten zu.

#### 4. Außeruniversitäre und -hochschulische Arbeitsfelder als Orte der Produktion und des Transfers von Wissen

Die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin bietet promovierten Sozialarbeiter\*innen und Wissenschaftler\*innen eine Art Sonderweg der Wissensproduktion, der auch außerhalb und in Kombination mit hochschulischen Strukturen stattfinden kann (siehe das Vorwort zu diesem Band).

Eine wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig praxisnahe Wissensproduktion wird heute durch die zunehmende Qualifizierung (Absolvent\*innen mit Masterabschluss oder Promotion) von Fachkräften der Sozialen Arbeit er-

möglichst. Ein Teil der (hoch-)qualifizierten Sozialarbeiter\*innen kann – bisher strukturbedingt – nicht an den HAWs oder allgemein in der Wissenschaft verbleiben.<sup>6</sup> Es hat sich in den letzten Jahren aber auch ein nicht unbedeutender Arbeitsmarkt für (promovierte) Wissenschaftler\*innen entwickelt. Begünstigt durch die Epistemisierung gesellschaftlicher Systeme (vgl. Bogner 2021: 8ff.), die auch die Soziale Arbeit betreffen, finden sie nun der Qualifikation entsprechende Anstellungen auch außerhalb der Hochschulen und Forschungseinrichtungen, beispielsweise in Ministerien, Kommunen, NGOs, NPOs, freien Instituten, Stiftungen, der Privatwirtschaft, in Verbänden, bei Leistungsträgern, Bundesarbeitsgemeinschaften, in der Politik etc. Dort können die Fachkräfte unterschiedliche Positionen einnehmen: als Sozialarbeiter\*innen im direkten Kontakt mit Adressat\*innen, in Stabsstellen, als (Fach-)Referent\*innen, Koordinator\*innen, Leiter\*innen, Selbstständigkeit (beispielsweise Kombination aus Praxis, Forschung und Lehre) etc.<sup>7</sup>

Kerngedanke im Sinne der Wissensproduktion für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit ist dabei jedoch nicht die ausschließliche Tätigkeit im Arbeitsfeld selbst, sondern eine darüber hinaus aktiv verfolgte Wissensproduktion, die auf folgende Art und Weise disziplinäres und professionelles Wissen im Dialog von Theorie und Praxis mitgestaltet:

- wissenschaftlich fundierte Perspektiven und theoretisches Fachwissen, welches in der Praxis fruchtbar gemacht werden kann,
- Reflexion (und Erforschung) sozialer Probleme und ihrer Lösung in Kooperation mit HAWs und Universitäten,
- Einsatz von qualitativen oder quantitativen Forschungsmethoden in der Praxis,
- Wissenstransfer durch Publikationen und Vorträge der Beteiligten sowie durch die aktive Beteiligung an der Fachgesellschaft, Bundesarbeitsgemeinschaften und wissenschaftlichen Tagungen zu den spezifischen Handlungsfeldern,
- Kooperationen und handlungsfeldspezifische Arbeitskreise zwischen Hochschulen, (Sozial-)Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und der Politik (Sozialarbeitspolitik).

---

6 Die Erhebung von Fritz et al. (2020) zeigt, dass 47 Prozent der Nachwuchswissenschaftler\*innen planen, in der Wissenschaft zu verbleiben, 49 Prozent noch unsicher sind und 4 Prozent nicht in der Wissenschaft verbleiben wollen. Außerdem wollen 50 Prozent eine FH-Professur, 24 Prozent eine befristete Mittelbaustelle, 19 Prozent eine Professur an einer Universität. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es nicht so viele Professuren gibt, wie es letztlich promovierte Personen geben wird.

7 Im Einzelfall sind natürlich spezifische Kompetenzen notwendig bzw. gefordert, die nicht nur mit einem hohen Abschluss (Master oder Promotion) eingelöst werden können; beispielsweise Führungserfahrung und Kompetenzen im Bereich Sozialmanagement.

Diese oftmals bereits etablierten Formen des Dialogs von Theorie und Praxis ermöglichen die Produktion von Wissen für die Soziale Arbeit. Gleichwohl stellt sich die Herausforderung, dass die hohe und teilweise spezifische Qualifikation nicht immer mit dem außerhochschulischen Arbeitsmarkt kompatibel ist. Dadurch kann es erschwert sein, eine berufliche Position zu finden, in der die erworbenen Qualifikationen zufriedenstellend eingesetzt werden können und eine Wissensproduktion für die Weiterentwicklung der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit zielgerichtet verfolgt werden kann. Gleichzeitig drängt sich angesichts gestiegener Zahlen von promovierten oder anderweitig hoch qualifizierten Sozialarbeiter\*innen die Frage auf, wie diese in der Praxis Sozialer Arbeit und darüber hinaus in der Politik und Verwaltung sinnvoll eingesetzt werden können. Falls keine geeigneten Beschäftigungsmöglichkeiten vorzufinden sind, stellt sich die Frage, wofür eine stetige Qualifizierung einzelner Akteur\*innen für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit, aber auch für die Akteur\*innen selbst notwendig ist.

Nachdem das Thema des Übergangs aus der Wissenschaft heraus seit einigen Jahren an Universitäten diskutiert worden ist, machen sich derzeit auch erste HAWs auf den Weg, die Entwicklung einer zunehmenden akademischen Qualifizierung für die Praxis aufzugreifen. Das Ziel der Programme und Förderungen ist es dabei, den wissenschaftlichen Nachwuchs (der vielfach promoviert ist) für die außerhochschulische Berufspraxis zu qualifizieren.<sup>8</sup> In Kooperationen mit der (Sozial-)Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und der Politik werden Konzepte und Personalentwicklungsmodelle auf den Weg gebracht, die diesen (hoch-)qualifizierten Absolvent\*innen geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten jenseits der Hochschule ermöglichen sollen. Daraus erwachsen Möglichkeiten für HAWs, im Sinne der Verzahnung von Theorie und Praxis sowie eines gelingenden Transfers Konzepte zu entwickeln.

## 5. Fazit

Nonprofessorale Wissenschaftler\*innen sind konstitutive Akteur\*innen in der Wissensproduktion der Sozialen Arbeit. Indem sie lehren, forschen, praktisch tätig sind und sich (dadurch) qualifizieren, nehmen sie eine für Disziplin und Profession relevante Rolle ein. Dabei unterliegen die (Rahmen-)Bedingungen der Wissensproduktion für diese Gruppe einer besonderen Heterogenität und Prekarität. Dies bezieht sich zum einen auf die in ihr positionierten Subjekte und zum anderen auf die Orte der Qualifikation. Wissenschaftler\*innen, die sich in den HAWs qualifizieren, unterliegen dabei einer spezifischen instituti-

---

8 Hier kann die TH Köln als Beispiel angeführt werden, die einen solchen Förderungsbereich konzeptioniert.

onellen Positionierung, die erstens durch die diskursive Unsichtbarkeit des Mittelbaus an HAWs und zweitens durch die noch immer in Frage stehende Legitimität von HAWs als Orte wissenschaftlicher Qualifikation bedingt wird. Hinzu kommt drittens die – mit der Situation an den Universitäten vergleichbare – strukturell angelegte Pädagogisierung der Promotionsituation. Wie wir aufzeigen konnten, nehmen hier die HAWs in allen ihren Organisationsformen aber eine zentrale Rolle in der Wissensproduktion der Sozialen Arbeit ein, weshalb der Diskurs an dieser Stelle dringend intensiviert werden muss.

Aus unserem Blick auf die prekäre Lage der nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen und die potenziellen Verbesserungen der Rahmenbedingungen ergibt sich zweierlei: Es besteht zum einen akuter Forschungsbedarf zu den beschriebenen hochdynamischen Entwicklungen der Disziplin an den Hochschulen. Zum anderen braucht es hochschul- und berufspolitisches Engagement, um die Rahmenbedingungen disziplinpoltisch mitzugestalten. Wir sehen folgende Ansatzpunkte:

Aus unserem Blick auf die prekäre Lage der nonprofessoralen Wissenschaftler\*innen und die potenziellen Verbesserungen der Rahmenbedingungen ergibt sich zweierlei: Es besteht zum einen akuter Forschungsbedarf zu den beschriebenen hochdynamischen Entwicklungen der Disziplin an den Hochschulen. Zum anderen braucht es hochschul- und berufspolitisches Engagement, um die Rahmenbedingungen disziplinpoltisch mitzugestalten. Wir sehen folgende Ansatzpunkte:

Angezeigt ist eine breitere Debatten um und konkrete Konzepte für Personalmodelle und -entwicklung in Praxis und Hochschule, die allen beteiligten Statusgruppen eine Mitsprache gewährt und die Planbarkeit der eigenen beruflichen Entwicklung ermöglicht. Hierfür bedarf es auch aktuellerer statistischer Daten, die die Rahmenbedingungen der Wissensproduktion in ihrer Entwicklung erfassen, aber auch einer Wissenschaftsforschung, die nach dem Zusammenhang fragt, unter welchen Bedingungen welches Wissen produziert wird. So könnten Schwachstellen identifiziert und Potenziale erkannt werden. Eine Neuauflage und Erweiterung der „Nachwuchs“-Befragung wäre hierfür denkbar. Unabhängig davon gilt es, die HAWs im Rahmen der Hochschulforschung verstärkt zu fokussieren. Für die Soziale Arbeit muss das auch heißen, die spezifischen Bedingungen für (hoch-)qualifizierte Fachkräfte in der Praxis zu berücksichtigen und die Verzahnung von Disziplin und Profession bezüglich des Wissenschafts-Praxis-Transfers in den Blick zu nehmen.

## Literatur

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2022): Zunehmende Privatisierung fach- und hochschulischer Qualifizierung in der Kinder- und Jugendhilfe,

- [https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2022/Positionspapier\\_Privatisierung.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2022/Positionspapier_Privatisierung.pdf) [22.06.2022].
- Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (2022): #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland. Berlin: Suhrkamp.
- Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Stuttgart: reclam.
- Bünger, Carsten/Jergus, Kerstin/Schenk, Sabrina (2016): Prekäre Pädagogisierung. Zur paradoxen Positionierung des erziehungswissenschaftlichen „Nachwuchses“. In: *Erziehungswissenschaft* 27:53, S. 9–19.
- Buschle, Nicole/Haider, Carsten (2016): Private Hochschulen in Deutschland. In: *WISTA* 67:1, S. 75–86.
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e. V. (DGSA) (2022): Sektionen/Fachgruppen, <https://www.dgsa.de/>.
- Fritz, Fabian/Hille, Julia/Löffler, Eva Maria/Klevermann, Nils/Taube, Vera (2020): Like a Drug Gang Limbo: Lebens- und Arbeitsbedingungen „junger“ Wissenschaftler\_innen Sozialer Arbeit. Ein Diskussionsbeitrag. In: Steckelberg, Claudia/Thiessen, Barbara (Hrsg.): *Wandel der Arbeitsgesellschaft – Soziale Arbeit in Zeiten von Globalisierung, Digitalisierung und Prekarisierung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 237–249.
- Henn, Sarah/Schulze, Kathrin (2014): Das Netzwerk „Junge Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ als Förderung der ‚eigenen‘ Stimme. In: *Erziehungswissenschaft* 25:1, S. 86–87.
- Jergus, Kerstin (2021): Politiken der Anerkennung und der Zugehörigkeit. Nachwuchsfragen als disziplin- und erkenntnispolitische Problemstellungen. In: *Debatte (Beiträge zur Erwachsenenbildung)* 4:1, S. 11–16.
- Kessl, Fabian/Maurer, Susanne (2010): Praktiken der Differenzierung als Praktiken der Grenzbearbeitung. Überlegungen zur Bestimmung Sozialer Arbeit als Grenzbearbeiterin. In: Kessl, Fabian/Plößler, Melanie (Hrsg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit*. Wiesbaden: Springer, S. 154–169.
- Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2021): *Bundesbericht wissenschaftlicher Nachwuchs 2021*. Bielefeld: wbv.
- Leinenbach, Michael/Nodes, Wilfried/Simon, Titus (2022): *Soziale Arbeit in der Spaltung*. Weinheim: Beltz.
- Meyer, Nikolaus/Buschle, Christina (2020): Der Lizenzierungsweg Fernstudium in der Sozialen Arbeit: Der Boom des großen Unbekannten. In: *Soziale Passagen* 12:2, S. 345–357.
- Mozhova, Anastasia/Krabel, Stefan (2018): Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen, [https://www.iit-berlin.de/iit-docs/a6dd9a6d72ee43b4b394b19504f060ff\\_2018\\_08\\_iit-perspektive\\_Nr\\_41.pdf](https://www.iit-berlin.de/iit-docs/a6dd9a6d72ee43b4b394b19504f060ff_2018_08_iit-perspektive_Nr_41.pdf) [22.06.2022].
- Münch, Richard (2011): *Akademischer Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Sellner, Nora/Fritz, Fabian/Kallenbach, Tilman/Klevermann, Nils (2021): #IchBinHanna – #WirSindNetzwerk: Theoretische und empirische Rahmungen zur Selbstorganisation der non-professoralen Wissenschaft Sozialer Arbeit. In: *Soziale Arbeit – DZI* 70:9, S. 322–329.
- Sommer, Elisabeth/Thiessen, Barbara (2018): Forschungsaktivitäten in der Sozialen Arbeit. In: *Soziale Arbeit – DZI* 67:12, S. 438–444.
- Wiarda, Jan-Martin (2022): „Grundsätzlich“ promotionsfähig, <https://www.jmwiarda.de/2022/06/13/grunds%C3%A4tzlich-promotionsf%C3%A4hig/> [12.07.2022].